

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 7 (1929)

Artikel: Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin
Autor: Hallfell, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin.¹

Von P. Dr. Matthias HALLFELL, Trier.

(Fortsetzung.)

Deus homo factus est, per quod se tradidit homini imitabilem (Opusc. 53 a. 1).

VIII.

Wir sind der form- und gestaltgebenden Vorbildlichkeit Christi durch verschiedene Abhandlungen hindurch nachgegangen. Dabei leisteten uns wertvolle Führerdienste die vom hl. Thomas geprägten Christusnamen: *Verbum Dei* « *manifestans* » et « *glorificans* ». Christus ist das *Ewige Wort Gottes*, « dazu in die Welt gekommen, daß es der Wahrheit Zeugnis gebe » (Joan. 18, 37). Selber die wesenhafte Wahrheit, *offenbart* und *verkündigt* das im Fleische erschienene Wort die Wahrheit *in* und *über* Gott, die Wahrheit *in* und *über* die Schöpfung. Das Beiwort « *manifestans* » bezeichnet einen Zug im Christusbilde, dem die Nachahmbarkeit in ausnehmender Weise zukommt. Alle, die sich nach Christus benennen, sollen *selber wahr und aufrichtig* sein, sollen *in sich* und *in andern* das Christentum *offenbaren* und zur Geltung bringen. In diesen Gedanken bewegte sich die Abhandlung Jahrgang 1927, Heft 4, SS. 385-400. — Und das Beiwort « *glorificans* », das der hl. Thomas zu Christi Eigennamen: *Verbum Dei* setzt? Wir müssen ihm große Bedeutung beimessen! Unser Herr und Meister ist *in sich* das «Gott und Gottes Werke *verherrlichende*, Gottes *Ehre* wirkende Wort»; *für uns* aber das unerreichbare, und doch wieder *nachahmliche Vorbild* der Verherrlichung und Ehrung, die wir Gott hinieden ableisten sollen. Davon haben wir uns in der letzten Abhandlung, Jahrgang 1928, Heft 3, SS. 292-315, überzeugt.

In dem ausgedehnten Schrifttum des hl. Thomas begegnet man noch öfters einem *dritten* Ehrentitel, der dem Christusnamen: *Verbum*

¹ Fortsetzung vom Jahrgang 1928, Heft 3., pp. 293-315.

Dei zur besonderen Zierde gereicht. Er lautet: «*spirans amorem*». Ihm wollen wir uns in der nachstehenden Abhandlung zuwenden. Sie wird uns — so hoffen wir zu Gott — neue Herrlichkeiten im Christusbilde aufzeigen, die nicht ohne Einfluß auf unsere Lebensführung bleiben sollen.

§ 4.

Christus Jesus, unser Vorbild und Formalideal in seiner Eigenschaft als «*Verbum Dei spirans amorem*».

Es hat einen eigenen Reiz, den Gründen nachzugehen, warum unter den Christusnamen gerade der Name «*Verbum Dei*» die nähere Bestimmung «*spirans amorem*» führt, nicht aber die anderen, obschon diese doch auch die gebenedeite Herrlichkeit der zweiten Person bezeichnen. Bei dieser Untersuchung kommen wir zu einem Gesichtspunkt und Standpunkte, von dem aus es klar erkennbar ist, daß Christus sowohl in seiner *himmlischen* Heimat, dem Schoße des Vaters, als auch in seiner *irdischen*, dem Schoße der Menschheit, das «*Liebe ausströmende, ausströmende Wort*» ist (I q. 43 a. 5 ad 2). — Der hl. Thomas erinnert an die psychologische Tatsache, daß die körperliche Liebe und Zuneigung sich vornehmlich an dem schauenden Blick des leiblichen Auges entzündet. Damit gibt er einen Fingerzeig, wo die Geburtsstätte der geistigen Liebe ist. Sie findet sich in der *geistigen Schau*, durch die sich dem geistigen Auge das Liebens- und Begehrnswerte eines geistigen Gegenstandes darbietet.¹

Es ist das zwar eine alltägliche Erscheinung im menschlichen Seelenleben. Aber wir tun gut daran, auf sie zu achten. Denn sie bietet uns immerhin wenigstens ein entferntes und schwaches Abbild, einen schattenhaften und matten Widerschein, in dem sich der Ursprung der göttlichen Liebe widerspiegelt. Darum nehmen wir gerne ihre Hilfe zur ersten Teiluntersuchung in Anspruch, nämlich:

1. Christus, Verbum Dei spirans amorem in sinu Patris.

Ist es nicht mißverständlich, daß dem Personalnamen der zweiten Person: «*Verbum Dei*» unmittelbar das Attribut: «*spirans amorem*» angefügt wird, ohne daß der *ersten* Person Erwähnung geschieht?

¹ Sicut amationis principium est visio, quae est per oculum corporalem, ita etiam dilectionis spiritualis initium esse oportet visionem intelligibilem diligibilis spiritualis (S. c. G. III c. 118).

Sie ist doch *mit* dem Sohne der *eine, gemeinsame* Ursprung der persönlichen Liebe in Gott, des Heiligen Geistes. — Wir antworten unter Anlehnung an den hl. Thomas (S. c. G. IV c. 25): Da der Sohn *gleichwesentlich* mit dem Vater ist, so gelten die Aussagen über den Sohn auch vom Vater. Nur die Aussagen der Personalattribute, die der zweiten Person kraft ihrer *Sohnschaft* so zu eigen gehören, daß sie unmitteilbar sind, machen eine Ausnahme. Die Ausdrucksweise der Heiligen Schrift bestätigt das: « Den Vater kennt niemand als der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will » (Matth. 11, 27). Der Satz kann gar nicht exklusiver sein. Und doch tut er der Wahrheit nicht den mindesten Eintrag, daß sowohl der Vater als auch der Heilige Geist den Vater kennen. — Interdum fit mentio de solo Filio, in eo, quod commune est tribus, sicut est illud: « *Neque Patrem quis novit, nisi Filius* » (Matth. 11, 27), cum tamen et Pater et Spiritus Sanctus Patrem cognoscant (S. c. G. IV c. 23). — Die analog gleiche Schlußfolgerung drängte sich auf, selbst wenn die Heilige Schrift in exklusiver Redewendung sagte: Der Heilige Geist geht vom Sohne allein aus; oder umgekehrt: der Sohn allein ist Ursprung, er allein haucht oder sendet den Heiligen Geist, die persönliche Liebe Gottes, Das alles könnte der Wahrheit keinen Eintrag tun, daß der Vater *Mit-*ursprung des Heiligen Geistes ist, weil dem kein Personalattribut des Vaters widerstreitet.¹

Wir können nunmehr ungehinderten Schrittes weitergehen. Der Personalname der zweiten Person in der Gottheit: « *Verbum Dei* » hat ein gebieterisches Recht auf das besagte Attribut: « *spirans amorem* ». Oder anders ausgedrückt: Die Zugehörigkeit dieses Attributes zu seinem Hauptwort ist keineswegs die einer äußeren Zierat, die sich als Schmuck wohl schön ausnimmt, die aber ebensogut auch fehlen könnte. Nein, sie ist mit dem innern Wesen des « Ewigen Wortes » verknüpft. — In ihm weist nämlich der hl. Thomas eine doppelte Funktion nach: Es bringt die göttliche Erkenntnis zum alles enthaltenden und erschöpfenden, alles offenbarenden und verkündenden *Ausdruck*. Es ist gleichsam die Funktion des alles offenkundig und sichtbar machenden *Lichtes*. — Et erat lux vera (Joa. 1,9). —

¹ Pater et Filius, quantum ad unitatem essentiae, non differunt nisi in hoc, quod hic est pater et hic est filius. Quidquid igitur *praeter* hoc est, *commune* est Patri et Filio. Esse autem principium Spiritus Sancti est *praeter* rationem paternitatis et filiationis. — Esse igitur principium Spiritus Sancti est *commune* Patri et Filio (S. c. G. IV c. 24).

Es ruft sodann den göttlichen *Willen* zur Arbeit auf, regt und zieht ihn an, um *seinerseits* in den Äußerungen seiner *Liebe* zu den in dem Ewigen Worte enthaltenen und aufgezeigten Werten Stellung zu nehmen. Es *erwärmt*, *entzündet* den Willen zu den Großtaten der Liebe. Es vollzieht die Funktion des Lichtes, das nicht nur erleuchtet und hell macht, sondern auch *erwärmt* (Garrigou-Lagrange, *Dieu, son existence et sa nature*, 3^{me} éd., p. 509).¹ — Diese zweite Funktion zieht unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich. Bei ihr angelangt, stehen wir am *Ursprung* der göttlichen Liebe, der *persönlich-notionalen* sowohl, als auch der *allgemein-wesentlichen*.

a) *Verbum Dei spirans amorem personalem.*

Die *zweite* Person in der Gottheit geht als « *Wort* » des Vaters aus dem innergöttlichen Erkennen hervor. Sie erhält auf diesem Wege alles wesenhaft Göttliche zum unverlierbaren, gemeinsamen Besitz mit dem Vater zu eigen. Unter diesen Dingen machen wir das göttliche Erkennen und Wollen namhaft. Das sind die nie versagenden Mittel, mit denen das « *Wort* » nun seinerseits mit seinem Ursprung in ununterbrochene Verbindung tritt; die nie aussetzenden Tätigkeiten, durch die das « *Wort* » in ewiger Unterhaltung und in unwandelbarem Verkehr mit dem Vater steht. — Es ist mit dem göttlichen Worte keineswegs wie mit dem menschlichen Geistesworte, das das menschliche Erkennen innerlich im Menschengeiste beschließt und besiegelt. Dieses ist in seiner psychologischen Wirklichkeit, Wesenheit und Eigenart nichts als eine unbeständige und veränderliche, flüchtige und fliehende *Beschaffenheit am* menschlichen Geiste; keineswegs aber eine *lebendige Person*. Und darum ist das menschliche Geisteswort — wenn auch *erkannt* — selbst aber *ohne* Erkenntnis und Einsicht. Es hat *kein* Bewußtsein seiner selbst, *weiß nichts* von seiner Herkunft, nichts von der Vollkommenheit und Herrlichkeit seines Ursprunges; kann darum auch nicht mit ihm sprechen, sich nicht mit ihm unterhalten.

Nicht so ist es mit dem göttlichen Worte in Gottes Geiste. Dieses ist eine göttliche *Person*, *ein-* und *gleichwesentlich* mit dem Vater, ihm ganz und gar erschlossen und darum in seiner unendlichen Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit *gekannt* und *erkannt*. Und der

¹ De ratione Verbi quasi importans essentiam verbi est notitia, sive *manifestatio*, sed amor est de ratione non quasi pertinens ad essentiam eius, sed quasi concomitans ipsum (De Veritate q. 4 a. 3 c. et ad 3).

Vater seinerseits ist ihm, dem Worte, ganz und gar erschlossen. Es *erkennt* ihn daher, ihn, den ewigen Urquell alles Seins und Lebens in seiner unermeßlichen Güte und Herrlichkeit und hat ihn eben durch dieses Erkennen innerlichst *bei* sich und *in* sich. Aber es kann *beim Erkennen* und Schauen der göttlichen Güte und Schönheit *nicht stehen bleiben*. Denn ein mit Erkenntnis ausgestattetes Wesen, das das Gute und Schöne *sieht*, sich aber in seinem Willen nicht zum Affekte *der Liebe* für das Gute und Schöne erhebt, ist ein *verworfen*es Wesen. Das ist das Merkmal des bösen Feindes, der darum von der hl. Theresia genannt wird: «*der Geist ohne Liebe*». — Das ewige Wort aber *entzündet seinen allmächtigen Willen* an der im Vater erkannten und geschauten Schönheit und Vollkommenheit *zu unendlicher Liebe* für dieselbe. Es ist daher das *Wort*, das seine göttliche Liebe zum Vater hin *aushaucht* und *ausstrahlt*, *ausgießt* und *aussendet*. Es ist das anbetungswürdige Wort, das wir in tiefster Ehrfurcht begrüßen mit dem Ehrentitel: Verbum *spirans, emittens* amorem.¹

Und dieser vom ewigen Worte zum Vater gehende Liebeshauch und Liebesdrang ist *ein* dem Vater und Sohne *gemeinsames* Geschehnis, das sich in dem *einen* göttlichen Willen vollzieht und zu seinem Ergebnis und seinem Abschluß, seiner Vollendung und Fruchtentfaltung den «*Amor procedens*», den mit dem Vater und Sohne gleichwesentlichen göttlichen *Heiligen Geist* hat (I q. 37 a. 1). Er ist demnach die *persönliche* Liebe des Vaters und des Sohnes und in seiner Herrlichkeit das ewige Ur- und Vorbild der Vorzüge, durch die jede wahre Liebe ausgezeichnet ist. — Du freust dich über die Liebe, die *selbstlos* ist, die nicht das Ich sucht (I Cor. 13,5), wohl aber das *Ihre gibt*. Die Liebe, die das Wort in gemeinsamem Liebeshauch mit dem Vater ausströmt, ist fürwahr selbstlos. Dem alles, was es durch die ewige Geburt aus dem Vater *erhalten*, *behält* es nicht zum ausschließlichen *Eigenbesitz*, sondern *gibt* es zum gemeinsamen *Mitbesitz* her. Das einzige, was es für sich behält, ist das unveräußerliche, unmittelbare «*Ich*», oder «*Selbst*». Aber dieses *Ich*, oder *Selbst* ist eine reine, einfache *Beziehung*, die das Wort mit der Frucht seines Liebeshauches, dem göttlichen, Heiligen Geiste, verbindet.²

Die Selbstlosigkeit weist sich, wie ihre kurze Beschreibung dartut, als höchste *Freigebigkeit* aus. Das *Wort* ist in seinem Liebeserguß

¹ De Potentia q. 10 a. 4.

² Opusc. I (Comp. theol.) c. 60.

unerschöpflich im *Geben*. Es gibt göttliche Gaben in unermeßlicher Fülle. Es gibt sie ewig und unaufhörlich (De Potentia q. 10 a. 4). Und so endet und vollendet sich die Liebe des *Ewigen Wortes*, das all das Seine in selbstloser Hingabe verschenkt, in einem « alles mit einander **Haben** » und in einem « *bei-* und *ineinander Sein* » der göttlichen Personen (De Potentia q. 10, a. 2).¹

b) *Verbum Dei spirans amorem essentialem.*

Das Beiwort « essentialis » rückt die göttliche Liebe in eine Region, die uns näher liegt, weil wir selbst uns in ihr befinden. Sie ist es ja, die uns in unserm Wesen und Dasein, mit allem, was wir sind und haben, umfängt und umgibt, hält und trägt. *Sachlich* ist sie eins und dasselbe mit der göttlichen Wesenheit, als Wirklichkeit nicht von ihr unterschieden. Und darum ist sie den drei Personen in gleicher Weise eigen (De Potentia q. 10 a. 4 ad 11). Sie übernimmt beim Wirken Gottes nach außen die Rolle des *Beweggrundes*, durch den Gott sich in höchster Freiheit selbst bestimmt, geschöpfliche Wesen in analoger Anteilgabe mit den eigenen Seinsvollkommenheiten zu beschenken (S. c. G. I c. 91). — Doch warum bringt der hl. Thomas auch die wesentliche Liebe Gottes in eine besondere Zugehörigkeit zum *Ewigen Worte*? Warum stellt er sie in ein *Ursprungsverhältnis* zu ihm? Es lohnt sich, auf diese Frage kurz einzugehen. Ihre Beantwortung enthüllt uns einen Zug von ausnehmender Schönheit am Christusbilde. Der liebliche Glanz, der von ihm ausgeht, ergießt sich selbst über alle Werke der Natur und der Gnade.

Christus ist der *eine*, große *Gedanke* in Gott, der in seinem Gehalte *alles* zur Darstellung bringt und ausprägt, was die göttliche Wesenheit, die göttliche Erkenntnis und der göttliche Wille an Vollkommenheiten bergen; er ist das *eine*, große, in Gott gesprochene *Wort*, das *alles* in Gott ausspricht, kündet und offenbart; das insbesondere um die im *Willen* Gottes ruhenden und der Ausführung harrenden *Ratschlüsse* weiß und sie in treuestem Gedächtnis behält.²

¹ Aus diesem Gedanken des hl. Thomas haben die spekulativen Geister aller Jahrhunderte außerordentliche Anregung geschöpft. Aus der großen Zahl seien wenigstens *drei* genannt: Gonet, *Clypeus theologiae thomisticae* vol. II, disp. IX, art. 1-4 et digr. un.; Scheeben, *Mysterien des Christentums*, und der noch lebende Dominikanertheologe Garrigou-Lagrange, *Dieu, son existence et sa nature*, 503 ss.

² Verbum manifestat non solum quod est in intellectu, sed etiam quod est in *voluntate*, quia ipsa voluntas est etiam intellecta (De Veritate q. 4 a. 3 ad 4).

Diese Herrlichkeit des göttlichen *Wortes* beschreibt der hl. Thomas in unnachahmlicher Kürze. Er sagt von ihm: *Verbum est entium expressivum* (I q. 34, a. 3 ad 5). Das *Wort* bewahrt diese Ratschlüsse auf, um sie gleichsam in Erinnerung zu bringen, wenn die Zeit ihrer Ausführung gekommen ist und sie durch ihre Verwirklichung außerhalb der Gottheit eine Eigengestaltung und -Formung, ein eigenes Sein und Wirken erhalten sollen (De Veritate q. 4 a. 7). Auch dieses Umstandes gedenkt der hl. Thomas mit einem zwar kurzem, aber vielsagendem Ausdrucke. Er lautet: « *factivum* ». — *Verbum est entium et expressivum et factivum* (I q. 34, a. 3 ad 5). Fürwahr vielsagend ist das Beiwort: « *factivum* ». Das was das *Wort* in klarster Erkenntnis bei sich gegenwärtig und beschlossen hat, das setzt es zur gegebenen Zeit auch ins Werk, das bringt es auch zur Ausführung. Doch nicht genug damit. Es tut es *gut-* und *bestwillig*; es tut es *mit Liebe*. Denn es hat nicht zu Unrecht den schönen Namen: « *Notitia cum amore* ». Es ist ja die *Gotteserkenntnis* in Person, in deren Gefolgschaft die *Liebe* ist.¹

Von dieser göttlichen Liebe meint der hl. Thomas (In Joa. c. 17 lectio 5) könne man nicht groß genug denken. « Gott kennt ja in seiner Liebe zu den Geschöpfen keine müßige Ruhe; in nimmermüder Arbeit vollbringt er für sie große Dinge. » — *Amor Dei non est otiosus: magna enim operatur* (III q. 79 a. 1 ad 2). — Es gibt im ganzen dogmatischen, aszetischen und mystischen Schrifttum wohl kaum einen Text, der bescheidener und unaufdringlicher, aber auch wirkungsvoller das Lob der göttlichen Liebe verkündete. Es wird sich daher ohne Zweifel lohnen, etwas bei ihm zu verweilen. — « *Non est otiosus* ». — Das liebende Wort des Vaters ist in seiner Liebesäußerung *reines Tun*. Es hat nicht den leisesten Schatten irgend welcher *Passivität*. *Unserer* Liebe ist die Passivität als Wesensmerkmal unverilgbar eingeprägt. Sie ist ja geschöpfllich. Und darum hat sie selber die Dinge nicht *liebenswert* gemacht, sondern findet sie so vor. Die Dinge *haben* bereits etwas an sich, was uns zusagt und paßt, gefällt und anspricht. Infolgedessen *wird* unser Wohlgefallen und Wohlwollen *von außen geweckt*, unser Begehren und Lieben *wird* von *anderswoher angeregt*. — Nicht so beim Worte Gottes. Es spricht

¹ *Notitia est de ratione verbi quasi importans essentiam verbi; sed amor est de ratione verbi non quasi pertinens ad essentiam eius, sed quasi concomitans ipsum* (De Veritate q. 4 a. 3 ad 3).

durch den Mund des Propheten zu jedem einzelnen Geschöpfe: « Mit *ewiger* Liebe habe ich dich geliebt » (Jer. 31,3); einer Liebe, die *eher, früher* ist, als du warst; die *nichts* an oder in dir vorfand, was dich beachtens- und liebenswert hätte machen können; die dir erst *alles* zu eigen *gegeben* hat, was du Gutes in dir selber bist und an dir und um dich her hast.¹ « Was *hast* du denn, was du nicht *empfangen* hättest? » (1 Cor. 4, 7.) Wir antworten im Namen aller: Aus uns selber sind wir ein eitel *Nichts*. — *Creatura est vanitas, inquantum est ex nihilo* (De Caritate a. 1 ad 11). Aber in und mit der Liebe Christi, dieser nimmermüden Arbeiterin, sind wir nicht nur etwas, sondern selbst etwas *Großes*. Denn in ihrer Arbeit um uns vollbringt sie Großes. — « *Magna enim operatur* ». —

Der hl. Thomas erinnert mit feinem didaktischen Geschick an die Tatsache, daß edle und besinnliche Menschen bei den Liebeserweisen, die sie von andern erfahren, ebensosehr, wenn nicht noch mehr auf die *Liebe selbst*, als auf deren *Gabe* schauen; ebensosehr, wenn nicht noch mehr auf den *Willen*, als auf dessen äußeres *Geschenk* achten. Denn sie wissen aus eigener und fremder Erfahrung, daß die Liebe eines Menschen sehr oft zuverlässiger aus der eigenen *innern Güte* und *Stärke* als aus ihrem *äußeren Werke* beurteilt wird (S. c. G. I c. 91). Mit dieser Beobachtung gibt er die Richtung an, in der wir die Maßstäbe für die Liebe des Ewigen Wortes suchen müssen. Unter dem ersten Gesichtspunkte, den man mit Anlehnung an *irdische* Verhältnisse den *subjektiven* oder *psychologischen* nennen kann, erhebt sie sich über jedes geschöpfliche Maß. Sie ist unendlich, wie die göttliche Natur selbst, die ja die eine und einzige Wirkkraft und Arbeitsform Gottes ist. — *Omnis autem divina actio unius et eiusdem virtutis est* (S. c. G. I c. 91). — Von ihr nimmt die Liebestätigkeit des Wortes ihren Ursprung. Sie geht von ihr aus und begibt sich gleichsam außerhalb ihrer selbst, um sich ihr Arbeitsfeld erst zu schaffen. Darin ist sie von Anfang an *doppelgegenständig* und bleibt es unentwegt.

Sie benötigt nämlich jemanden, der für sie — die Liebe — empfänglich ist; dem ihre Liebeserweise gelten sollen; dem ihre Gaben zugebracht sind und zugewandt werden sollen: *erster* Gegenstand. Sie will sodann stets und ständig *gute Gaben* zur Verfügung haben, um sie zum Geschenke zu machen: *zweiter* Gegenstand.² Diese Er-

¹ Amor Dei est *infundens* et *creans* bonitatem in rebus (I q. 20 a. 2).

² Sciendum itaque, quod cum aliae operationes animae sint circa *unum solum* obiectum, solus amor ad *duo* obiecta ferri videtur. Per hoc enim quod

wägung enthüllt uns die göttliche Liebe nach ihrer *objektiven* oder *ontologischen* Seite. « Hier findet sich nichts », sagt der hl. Thomas (S. c. G. I c. 91), « was Verwahrung gegen das Urteil über die göttliche Liebe einlegen könnte, daß sie nämlich diesem *mehr* zugetan sei als jenem ; daß sie in *einem* Werke *größer* sei als in einem andern ». — Im Gegenteil : alles *drängt* geradezu zu diesem Urteil. Es drängt dazu ihr *erster* Gegenstand, der gleichbedeutend ist mit der vernunftbegabten, *liebeempfänglichen* und *liebefähigen* Kreatur (De Caritate q. un. a. 7), für die die *Gaben* der Liebe bestimmt sind. Je höher die Kreatur in der Seinsvollkommenheit steht, desto *mehr* ist ihr das Ewige Wort in Liebe zugetan ; desto *inniger* ist es mit ihr verbunden ; desto *berechtigter* ist ihr gegenüber der Christusname : Verbum Dei spirans amorem scl. in creaturam (I. q. 20 a. 4). Wenn wir diesen Gradmesser anlegen, so müssen wir sagen, daß das « Wort » *groß* ist in seiner Liebe zu den einzelnen Menschen und Engeln ; daß es *größer* ist in seiner Liebe zu der allerseligsten Jungfrau *Maria*, weil sie besser und vollkommener ist als alle Menschen und Engel ; daß es am *größten* ist in seiner Liebe zu *Christus*, dem Gottmenschen, weil in ihm die Güte und Vollkommenheit das Ende, das Höchste, das Göttliche erreicht. In ihm vollendet ja die Liebe ihren geheimnisvollen Rund- und Umgang ; in ihm kehrt sie wieder zu ihrem Ursprung und Ausgang, dem göttlichen « *Worte* » zurück.

Und der *zweite* Gegenstand, der die *Gaben* und *Gnaden*, das *Wirken* und *Schaffen* der Liebe für die geliebten Personen umfaßt ? — Er redet die gleiche Sprache : « Magna enim operatur ». — Die Liebe des Wortes ist groß in ihren *Gnaden* und *Gaben*, die sie bereitet und austeilt ; in der *Arbeit*, die sie tut. Und ihre Größe bemißt sich nach der *Größe* der *Gabe*, die sie gibt ; nach der *Größe* der *Arbeit*, die sie leistet. Wenn dieser Maßstab auch *an sich* zuverlässig und untrüglich ist, so stellt sich *von unserer Seite* her ein Übelstand ein, der sich hienieden während unserer irdischen Pilgerschaft nicht beheben läßt. Wir sind nämlich nicht imstande, den an sich richtigen Maßstab richtig anzulegen. Wir benötigten dazu eine *erschöpfende* Erkenntnis all der *Naturgüter*, die der Liebe des Ewigen Wortes entströmen und die den einzelnen Engeln und Menschen und der Engel- und Menschenwelt insgesamt dauernd zuteil werden. Wir benötigten dazu ein

intelligimus vel gaudemus, ad aliquod obiectum aliquo modo nos habere oportet ; amor vero *aliquid alicui* vult (S. c. G. I c. 91).

Wissen, das uns die *ganze* Herrlichkeit der *Gnadengüter* enthüllte, die Gott in der Liebe des Wortes seiner vernunftbegabten Kreatur in der Vergangenheit zugewandt hat, in der Gegenwart zuwendet und in der Zukunft noch zuwenden wird. « Unser Auge müßte es gesehen, unser Ohr müßte es gehört haben, und in unser Menschenherz müßte es gekommen sein, was Gott an *Gloriengütern* in der ewigen Vollendung denen bereitet hat, die ihn lieben » (1 Cor. 2, 9). Aber diese Vorbedingungen erfüllen sich nicht an uns. Und darum wird das, was wir Großes über die Liebe des Wortes *sagen* oder *denken* können, nie ihrer wahren Größe entsprechen oder gleichkommen.

Doch das alles soll uns nicht abhalten — im Gegenteil: immer wieder antreiben, in ehrfurchtsvoller Bewunderung vor das Christusbild hinzutreten und auszurufen: Verbum Dei spirans amorem — *magnum*. O göttliches Wort, du hauchst und strömst die Liebe aus. Sie ist groß in ihren Gaben für die Menschen: groß in den Gaben *der Natur*, die sie beschafft, zum Gebrauche zubereitet und austeilte; groß in den Gaben der *Gnade* und *Glorie*, so groß, daß diese ihre Größe sich mit der ersteren nicht einmal vergleichen läßt, da sie einer ganz andern Ordnung angehört. Ist doch der geringste Anteil am Gnaden- und Gloriengut, den ein einzelner Mensch besitzt, größer und wertvoller als alle Naturgüter des ganzen Weltalls zusammen genommen.¹ Und darum ist es keine Übertreibung, wenn der hl. Thomas den Menschen, der das Gnadengut nicht hat, ein eitel *Nichts* nennt. — Homo sine gratia nihil est (In 1. Cor c. 15, lectio 1). — Unsere Bewunderung für das Christusbild nimmt noch zu. Denn wir müssen bekennen: Verbum Dei spirans amorem — *maiozem*. O göttliches Wort, eine noch größere Liebe hauchst und strömst du aus: die Liebe zur allerseligsten Jungfrau Maria. Diese Liebe ist so überragend groß, daß sie die Liebe, die du zu allen Engeln und Menschen insgesamt hast, übertrifft. Das ist mathematisch genau gesprochen. Denn in der Gnade ihres Berufes, *Mutter* des Ewigen Wortes zu sein, in der Ausstattung an Gaben der Natur und der Gnade, die ihr auf Grund der Muttergottes-Würde zuteil geworden, besitzt sie an übernatürlichem Tugend- und Heiligkeitsgut mehr als alle andern. Sie ist die *Königin* aller Heiligen. Darum machen wir uns gerne die Worte des hl. Thomas zu eigen und stimmen freudigen

¹ Bonum gratiae unius maius est, quam bonum naturae totius universi (I-II q. 113 a. 9 ad 2).

Herzens in seinen Lobpreis auf die allerseligste Jungfrau Maria ein und sprechen: «Weil du das Heiligtum und der Tempel, die Wohn- und Heimstätte Gottes bist, bist du wunderbarer, verehrungs- und liebenswürdiger als alle Heiligen.»¹

So selbstverständlich der weitere Gedanke des hl. Thomas auch erscheinen mag, so ist es doch gut, eigens darauf hinzuweisen. Denn auch er trägt seinen Teil dazu bei, das Christusbild ins rechte Licht zu setzen. Der lebendige Tempel, von dem eben die Rede war, wurde nicht seiner selbst willen gebaut und so herrlich ausgestattet; er wurde des Ewigen Wortes willen errichtet. Er wurde *Jesu zuliebe* errichtet. Damit der Sohn Gottes in ihm Mensch werden, menschliches Dasein und Leben annehmen könnte, wurde er erbaut.² Und darum ist die *größte* Liebe des göttlichen Wortes nicht die zur allerseligsten Jungfrau Maria, sondern die zum *Gottmenschen*. In ihm erreicht sie ihr Ende, ihr Höchstmaß, über das hinaus eine größere nicht mehr möglich ist (I q. 25 a. 6 ad 4). Voll höchster Bewunderung rufen wir aus: Verbum Dei spirans amorem — *maximum*. O göttliches Wort, die größtmöglichste Liebe hauchst und strömst du aus zum Gottmenschen. Denn in ihm erreichen die formellen Wirkungen deiner Liebe ihr Höchstmaß.

Weil er der *am meisten* von dir *Geliebte* ist, ist er auch der *am meisten* von dir *Beschenkte*. Viel gibst und schenkst du in deiner *natürlichen* Liebe allen Naturwesen. Durch deine liebevoll schaffende und erhaltende Gegenwart und Nähe gibst du allen nach Maßgabe der jeweiligen Seins- und Lebensvollkommenheit eine analoge Anteil- und Besitznahme an deinem eigenen göttlichen Sein und Leben. Mehr gibst und schenkst du in deiner *übernatürlichen* Liebe der vernunftbegabten Kreatur, den Engeln und den Menschen. Durch deinen *Gnadenwillen* gibst du allen nach Maßgabe des jeweiligen Gnadenstandes eine analoge Anteilnahme an deinem *innere* göttlichen Leben. Am *meisten* gibst und schenkst du Christus, dem Gottmenschen. Durch die hypostatische Vereinigung gibst du ihm die *eigene Person* und damit die göttliche Natur und Wesenheit, die göttliche Ehre und Herrlichkeit zu unverlierbarem Besitz und Eigentum (Opusc. 54, c. 11).³

¹ Ipsa enim Virgo Maria est templum Dei, *mirabile prae omnibus sanctis* (Sermo I in fest. Purif. B. M. V.).

² Ut Dei Filius ibi homo fieret, aedificatum est. Ibid.

³ Quid enim benevolentius, quam quod Creator rerum communicare se voluit rebus creatis? — Et haec benignitas *magna* fuit in communicatione sui

Wer so über Christus denkt, dem dürfte es nicht mehr schwer fallen, auch *christlich* über die Dinge und die Ereignisse in dieser Welt zu denken, mit andern Worten: die Dinge und Geschehnisse in ihrer *Zugehörigkeit zu Christus* zu sehen, kurz: eine *christliche* Weltanschauung zu haben. Was aber bringt die Dinge dieser Welt und uns mit ihnen in die Zugehörigkeit mit Christus? — Was macht uns *christusverbunden*? — Der Umstand, daß Christus der *Erst-* und *Meistgeliebte* und darum auch der *Erst-* und *Meistbeschenkte* ist. Denn das, was als *Erstes* eine Reihe *eröffnet*, was in einer Folgeordnung an *erster* Stelle steht, das ist Grund und Ursache, daß noch anderes eingereiht wird und daß noch andere in die Folgeordnung eintreten. — In omnibus ordinatis hoc communiter invenitur, quod id quod est primum et perfectissimum in aliquo ordine, est causa eorum, quae sunt post in ordine illo, sicut ignis qui est maxime calidus, est causa caliditatis in reliquis corporibus calidis (Opusc. I, c. 68). — Aus dieser grundsätzlichen Wahrheit müssen wir folgern: wir wurden einzig und allein *Christi wegen*, Jesu, des ersten und besten aller Menschen zuliebe, mit dem menschlichen Dasein und Leben beschenkt. Ohne Christus Jesus lebten wir Menschen nicht einmal, existierte nichts von dem, was des Menschen willen existiert.¹

So erhält der Christusname: Verbum Dei spirans amorem — für jeden Menschen eine *eigen-persönliche* Bedeutung. Dem hl. Thomas ist viel daran gelegen, uns davon recht zu überzeugen. Und darum kommt er von einem andern Wege her noch einmal auf die gleiche Wahrheit zurück. Wo die Liebe tätig ist, sagt er (S. c. G. I c. 91), da kommen große Dinge zustande. Da wird *Einheit* geschaffen, selbst zwischen Stücken, die *aus sich* nicht zusammengehen, sondern eher auseinanderstreben. « *Groß* erweist sich die Macht der Liebe Gottes

cum omnibus rebus per praesentiam; *maior* quia communicavit se bonis per gratiam; *maxima* quia se communicavit Christo homini et per consequens generibus singulorum in unitate personae (Opusc. 53 a. 1).

¹ Diese erhabene, christozentrische Weltanschauung des hl. Thomas steht im schönsten Einklang mit seiner Ansicht über den *Beweggrund* der Menschwerdung des Ewigen Wortes. Der kürzlich verstorbene Dominikanertheologe Hugon schreibt darüber: Quoique Dieu ait choisi l'Incarnation comme moyen de relever le genre humain, il a voulu cependant orienter tous les êtres vers le Christ qu'il a toujours eu en vue comme rédempteur. Sans la chute de l'homme Jésus ne serait pas; mais, en décrétant l'Incarnation pour réparer cette chute, Dieu voyait plus loin; il regardait avant tout son Christ et il ordonnait que tout ce qui existerait, serait pour lui et que lui serait la fin de tout (Le mystère de l'Incarnation I^{re} partie, chap. 5, p. 75).

in der einenden Verbindung disparater Elementarstoffe zu einem zusammengesetzten Naturkörper ; *größer* noch ist sie in dem Einigungswerke, das sie *im Menschen* zwischen diesen Stoffen und dem *geistigen* Wesen, der Seele, herstellt ; am *größten* aber ist sie im Gottmenschen Christus Jesus. In ihm reicht die einende Kraft der Liebe bis zum Ende, sodaß eine *Mehrleistung* nicht mehr möglich ist » (Opusc. 53, a. 1). Man denke nur an *die Dinge*, die sich in ihm beisammen finden. Sie sind von Natur aus durch die denkbar größten Gegensätze voneinander getrennt : wie Unerschaffenes und Geschaffenes, Endliches und Unendliches, Allmacht und Ohnmacht, Armut und Reichtum, Majestät und Niedrigkeit, Traurigkeit und Freude, Unsterblichkeit und Sterblichkeit, Mensch und Gott. — Man denke sodann an die *Innigkeit*, mit der diese Dinge verbunden werden. Es ist die Innigkeit der hypostatischen Vereinigung mit der Person des Ewigen Wortes, die selbst durch die trennende Gewalt des Todes nicht mehr getrennt werden kann. Und weil der Gottmensch das unübertreffliche Meisterwerk der Einheit ist, in der Gottverbundenheit an *erster* Stelle steht, so ist er für alles andere, insbesondere für den Menschen das *Prinzip* der Gottvereinigung und Gottverbundenheit. Es gibt kaum eine Wahrheit über Christus, die in der *Heiligen Schrift* eindringlicher betont, durch Gleichnisse und Sinnbilder heller beleuchtet würde, als gerade diese. Es gibt aber auch kaum eine Wahrheit, die bei der allgemeinen Zerrissenheit und Zersplitterung, der sozialen und religiösen Gegensätze zeitgemäßer wäre als diese ; die darum auch von der aszetischen und mystischen *Theologie*, selbst von den Vertretern der *profanen Wissenschaften* eine ausgiebige und liebevolle Behandlung erfahren müßte.¹

Der hl. Thomas beruft sich schließlich auf eine *dritte*, grundsätzliche Erwägung, um die überallhin reichende Bedeutung des Christusnamens : Verbum Dei spirans amorem — darzutun. Wo das Ewige Wort des Vaters in Liebe tätig ist, da kommen große Dinge zustande. Da stellt sich *Angleichung* und *Anpassung* an Gott, *Verähnlichung* und *Gleichförmigkeit* mit ihm ein. Und nach dem Maße der Liebe bemißt sich der Grad der Gottähnlichkeit und Gottförmigkeit, wie auch umgekehrt aus dem Grade der Gottförmigkeit

¹ Der christlichen Geschichtsphilosophie hat der a. o. Professor der Geschichte an der Universität Halle-Wittenberg, Dr. A. v. Ruville, einen großen Dienst erwiesen mit seiner programmatischen Veröffentlichung : *Vorwärts zur Einheit*. Verlag : Kirchheim u. Co. Mainz, 1928.

das Maß der Liebe erkennbar ist (S. c. G. III c. 19). In Christus Jesus aber, dem Gottmenschen, erreicht die Liebe des Ewigen Wortes ihr Höchstmaß. Und darum erhebt sich in Christus die Gottförmigkeit bis zur *Gottgleichheit*. « Da er in Gottesgestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott *gleich* wesentlich zu sein » (Phil. 2, 6). Die Folgerung, die sich daraus ergibt, bleibt niemanden fremd und ferne; sie geht jedem von uns an: Weil Christus Jesus in der Gottförmigkeit an *erster* Stelle steht, so ist er für alle zum *Führer* zur Gottförmigkeit bestellt. Der Weg zur Verähnlichung mit Gott geht einzig und allein durch ihn. Und wir gelangen zur Gleichförmigkeit mit Gott nur durch Christus (Opusc. I, c. 68). So drängt sich immer wieder die Wahrheit auf, daß der Christusname: Verbum Dei spirans amorem — für einen jeden Menschen eine eigen-persönliche Bedeutung hat. Mit dieser Überzeugung wenden wir uns dem *zweiten* Teile unserer Abhandlung zu.

2. Christus, Verbum Dei spirans amorem in sinu humanitatis.

Das Leben des Wortes im Schoße der Gottheit besteht darin, den Vater zu lieben und alles, was es *von* ihm empfängt, *zu* ihm, dem Ursprung, zurückströmen zu lassen; es besteht darin, mit dem Vater und dem Heiligen Geiste alle Geschöpfe nach Maßgabe der ihnen gewordenen Seinsvollkommenheit in Liebe zu umfassen. Es sei an die Antiphon der Weihnachtszeit erinnert: Quod fuit, permansit. — Was es von Ewigkeit her im Schoße des Vaters *war*: das die *uner-schaffene* Liebe Gottes aushauchende und ausströmende Wort — das *blieb* es auch im Schoße der Menschheit. Quod non fuit, assumpsit. — Was es nicht war, das wurde es durch die Annahme der menschlichen Natur: das *menschgewordene* Wort, das nun auch mit und durch seinen *menschlichen* Willen die vollkommenste *erschaffene* Gottesliebe aushaucht und ausströmt. Das ist eine *erste* Wahrheit über das Christusbild, die uns zu kurzer Betrachtung einladet. Sie ist der Weg zu einer *zweiten*, nämlich: daß *unsere* Liebe durch die Liebe Christi gesunden, aus ihrer Unordnung und Sündhaftigkeit, ihrer Schwäche und Unvollkommenheit befreit und erlöst werden soll (Opusc. II c. 5).

a) Verbum spirans amorem Dei.

Von der Liebe, die das menschgewordene Wort, Christus Jesus, zu dem dreieinigen Gott aushaucht und ausströmt, sagt der hl. Thomas: « Sie ist so überragend groß, daß sie alles menschliche Erkennen weit hinter sich läßt » (In Eph. c. 3 lectio 5). Das ist keineswegs ein

emphatischer Ausdruck der Bewunderung, dem die theologische Begründung abgeht. Nein: Es ist die in schlichte Worte gekleidete Schlußfolgerung, zu der jeder kommen muß, der sich einmal die Frage beantwortet hat, wonach sich das Maß der Gottesliebe in der Seele Christi bemißt. Es richtet sich nach dem Maße des formalen *Quellprinzips*, aus dem die Liebe zu Gott ihren Ursprung nimmt, dem Maße der heiligmachenden Gnade in der Seele Christi. Dieses Maß aber ist so groß, daß es sich nicht in menschliche Begriffe fassen, nicht mit menschlichen Worten ausdrücken läßt. Das darf uns nicht wundernehmen. Wissen wir doch, daß die Gnade sich in ihrem Größenverhältnis nach dem Grade der *Innigkeit* richtet, den die Seele in ihrer Gottverbundenheit einnimmt. Die Seele Christi aber ist zur persönlichen Einheit mit dem Ewigen Worte verbunden. Sie steht demnach in einer Gottverbundenheit, deren Innigkeit wir wohl mit dem *Glauben* erfassen, nicht aber mit dem *Verstande begreifen* können. Und darum ist auch die Seele Christi in ihrem Gnadenmaße unbegreiflich groß.¹

Das aber ist nach der Lehre des Aquinaten entscheidend für das Maß der Gottesliebe, von der die Seele Christi erfüllt ist. Es ist eine *grundsätzliche* Wahrheit und darum trifft sie auch bei Christus zu, «daß nämlich die Seelenkräfte *Ergießungen* sind, die die Seele aus der Lebensfülle ihres *Wesens* entsendet, ohne sich von ihnen zu trennen; *Arbeitsprinzipien*, die sie aus der Fruchtbarkeit der eigenen *Substanz* hervorbringt und mit sich verbunden hält. Die analog-gleiche Zugehörigkeit verbindet die übernatürlichen Tugenden, allen voran die Liebe, mit der heiligmachenden *Gnade*. Und sie sind um so vollkommener, je reicher und vollkommener ihr Quellprinzip, die Gnade ist. Da aber die Gnadenfülle der Seele Christi anerkanntermaßen größer ist, als daß man sich eine zutreffende Vorstellung davon machen könnte, so ist auch die *Liebe* Christi zum dreieinigen Gott über alles menschliche Erkennen groß» (Opusc. 53 a. 3).²

Es gibt wohl kaum einen Zug im Christusbilde, den der hl. Thomas mit größerer Vorliebe betrachtet hätte, um ihn seinem *eigenen* Lebensbilde aufzuprägen; keinen, den er mit größerer Sorgfalt beschrieben

¹ Gratia enim causatur in homine ex praesentia divinitatis, sicut lumen in aere ex praesentia solis. — Unde quanto receptivum aliquod propinquius est causae influenti, tanto abundantius participat influentiam ipsius. Praesentia autem Dei in Christo est secundum unionem humanae naturae ad divinam personam (Opusc. 53 a. 3).

² III q. 7 a. 2 c. et ad 2.

und dargestellt hätte, um auch *andere* nach Christi Gottesliebe zu bilden und in diesem Stücke *christusförmig* zu machen. So kommt es, daß er das eine Mal die Größe der Gottesliebe Christi aus ihrem nie versiegenden *Quellprinzip* heraus erweist — wie er es eben getan hat. Ein anderes Mal preist er sie wieder in der Großartigkeit ihrer *Betätigung*. Das Verständnis für diese Betrachtungsweise erschließt er uns durch den Hinweis auf die christologische Wahrheit, daß das menschengewordene Wort während seines Erdenwandels zugleich auch « *Comprehensor* », also im Vollbesitze der beseligenden Anschauung Gottes war. Dank dieses einzigartigen Vorzuges wandte sich die gott-menschliche Seele Christi vom ersten Augenblicke ihres Daseins an in der *vollkommensten Entfaltung* und Auswirkung ihrer *Liebesmacht* und *Liebesbefähigung* dem dreieinigen Gott zu — *secundum suum posse ad Deum diligendum convertitur* (De Car. q. un. a. 10). Die Größe und Vollkommenheit ihrer *Liebesbetätigung*, oder der *Übung* ihrer Gottesliebe zählt der hl. Thomas zu den Dingen, die wir in Christus wohl *bewundern*, aber nicht *in der Weise*, wie sie sich in ihm vorfinden, in uns nachbilden, oder zur Darstellung bringen können (De Veritate q. 23 a. 8 ad 5 e contra).¹ Denn sie konnte weder durch *seelische* Regungen, noch durch *körperliche* Bedürfnisse oder Beschwernisse abgelenkt, oder herabgemindert, geschweige denn unterbrochen werden. Sie war und blieb von jedweder Hemmung frei und unberührt. Und darum erhob sie sich zu einer Vollkommenheit und Reinheit, mit der die Gottesliebe selbst der heiligsten Menschen nicht in Vergleich kommen kann. Denn diese werden durch die gebieterischen Forderungen des *irdischen* Daseins und Lebens in der Betätigung ihrer Gottesliebe notgedrungen gehemmt und behindert (De Car. q. un. a. 10).

Fürwahr die Gottesliebe des menschengewordenen Wortes « ist kein untätiger Zustand ; sie kennt keine müßige Ruhe. Sie ist eine nimmermüde *Arbeiterin* » (III q. 79 a. 1 ad 2), die die eigene Obliegenheit und Arbeitsaufgabe, das Werk der « *Dilectio* », ununterbrochen in der höchsten Vollkommenheit vollzieht und ableistet. Sie ist zudem eine zwar milde, aber doch unwiderstehlich herrschende *Gebieterin*, die *alle Seelenkräfte* anhält und bestimmt, einzig und allein *ihretwegen*, d. h. aus reinster Liebe zu Gott in Tätigkeit zu treten und in dieser ihrer

¹ Christus diligebat Deum modo divino, qui est beatorum. Hic vero modus nulli est possibilis in hac vita, nisi simul fuerit viator et comprehensor, sicut Dominus noster Jesus Christus (Opusc. II c. 5).

Tätigkeit nur beste und Gott wohlgefälligste Arbeit zu leisten (De Car. q. un. a. 3).¹ Die Arbeitsleistung dieser Art tritt für gewöhnlich *nach außen in die Erscheinung*. Das macht sie der Beobachtung leicht zugänglich und empfiehlt sie als Maßstab und Gradmesser, an dem unser Auge gleichsam entlang schauend die Größe der Gottesliebe des menschengewordenen Wortes betrachten kann, ohne jemals an ein Ende kommen zu können. — *Quantitas enim virtutis amativae secundum effectus (exteriores) mensurari solet* (Opusc. 53 a. 3). — Der Gottesliebe *eigenste* Großtat ist, den geschöpflichen Willen mit dem göttlichen in Einklang und Übereinstimmung, in Ein- und Gleichförmigkeit zu bringen und darin zu erhalten (II-II q. 29 a. 3). « *Drei* Einigungswerke gibt es, die selbst Gott bei all seiner Allmacht nicht größer machen kann als sie sind : nämlich die Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen in Christus ; dann die Vereinigung der Jungfrauenwürde mit der Muttergotteswürde in Maria ; endlich die Vereinigung der Seligen mit Gott im Lichte der Glorie. Weil diese Einigungswerke ihr Ziel und ihren Abschluß unmittelbar *in Gott* haben, erlangen sie von dieser Seite eine *unendliche* Erhabenheit und Würde » (I q. 25 a. 6 ad 4). Gleich nach diesen kommt als größtes ein anderes Einigungswerk : die *Vereinigung* und die dadurch erzielte *Einheit* und *Gleichförmigkeit* des menschlichen Willens mit dem göttlichen.

In seiner glühenden Liebe zu Gott bekennt Christus von sich : « Meine *Speise* ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat » (Joa. 4,34). Nach welcher Speise aber trug er das *größte* Verlangen, wonach hungerte und düstete es ihn *am meisten* ? — Die Antwort, die darauf gegeben werden muß, will mehr als eine berechtigte Neu- und Wißbegierde befriedigen. Sie will vor allem zur *Nachfolge Christi* einladen. Es verlangte ihn am heftigsten, es hungerte und düstete ihn am meisten nach dem Werke, das unter den Gott *wohlgefälligen* an *erster* Stelle steht (Joa. 8, 29), das aber auch zugleich gegen das Gott Mißfälligste, Gottwidrigste, Gottfeindlichste — *die Sünde* — am wirksamsten ankämpft. Es ist der Verkehr mit Gott im *Gebet*, in der Übung der Tugend der *Religion* ; es ist die Darbringung des *Opfers seiner selbst* am Kreuze. Und darum stellt er gerade sein Opfer als vorzüglichstes Merk- und Kennzeichen seiner Gottesliebe hin : « Damit jedoch die

¹ La charité (du Christ), ne pouvant ni se maintenir, ni surtout s'épuiser dans son acte propre et principal qui est la dilection, est comme dévorée du besoin d'aller chercher au dehors d'elle-même la matière de ses manifestations d'amour (Revue thomiste 1914, p. 55).

Welt erkenne, daß ich den Vater *liebe* und so tue, wie es mir der Vater aufgetragen hat —, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen! » (Joa. 14, 31) — zum Erlöserleiden und Erlösersterben.¹ Die *psychologische* Begründung, daß die Gottesliebe gerade in dem freigewählten Leiden und Sterben ihre Höchst- und Bestleistung vollbringt, gehört mit zum Schönsten, was der hl. Thomas überhaupt geschrieben hat.

Die Liebe ist, so geben wir seinen Gedanken wieder, das *Einssein* zweier Willen, hier des menschlichen und göttlichen. Diese Einheit zeigt sich aber da am stärksten, wo das äußerste Mittel angewandt wird, sie zu zerstören. Das geschieht anerkanntermaßen dann, wenn dem menschlichen Willen vom göttlichen zugemutet und aufgetragen wird, *zu leiden*. Denn der menschliche Wille schreckt vor nichts mehr zurück als vor Leid und Weh. Und nie ist die Gefahr eines Widerspruches des geschaffenen Willens gegen den ungeschaffenen größer als gerade bei Leid und Weh. Oder anders ausgedrückt: Die schwerste Probe für den Bestand der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, tritt dann an den Menschen heran, wenn er auf *die* Güter verzichten soll, an denen er am zähendsten hängt (In Phil. c. 2 lectio 2), wenn er um Gottes willen Leib und Leben, Achtung und Ehre drangeben soll. Bleiben aber selbst im bittersten Weh der Schmerzensstraße vom Ölberg zum Kalvarienberg die beiden Willen *eins*; bringt der menschliche Wille es auch beim restlosen Verzicht auf das Liebste und Beste über sich, zu sagen: « *Ja, Vater, denn so gefiel es dir* » (Matth. 11, 26), dann ist die Willenseinheit, also auch die *Liebe*, jeder Probe gewachsen, jeder Kraftleistung fähig. Sie ist unzerstörbar: « Stark wie der Tod ist die Liebe; viele Wasser der Trübsal vermögen nicht, sie auszulöschen » (Cant. 8, 6).²

Fürwahr: eine solche Betrachtungsweise führt « zur Erkenntnis der Liebe Christi » (Eph. 3, 19). Sie nötigt uns das Geständnis ab: « Sie *übersteigt* alle Erkenntnis » (Eph. 3, 19). Sie bestimmte ihn ja, sein *kostbares Leben* hinzugeben, ein Leben, das in seiner Kostbarkeit das Leben aller Menschen und Engel, also ganz gewiß « alle Erkenntnis übersteigt »; ein Leben an dem er mit einer *Innigkeit* hing, die ihrerseits auch « alle Erkenntnis übersteigt ». Und doch: *er gab* dieses über alle Erkenntnis kostbare und geliebte Leben *hin* — und

¹ Opusc. 37 (de Erud. Princ.) lib. 5 c. 36.

² Tanto invenitur voluntas promptior ad fervorem divini amoris, quanto magis ea quae propter ipsum facimus aut patimur, nostrae voluntati repugnant (Opusc. 2 c. 12).

dazu noch unter *äußeren Umständen*, deren *Bitterkeit* « alle Erkenntnis übersteigt ». Ja wir verstehen es, daß der hl. Thomas in seinem Kommentar zum Epheserbrief (c. 3 lectio 5) voll Ergriffenheit schreibt : « Nullus potest scire, quantum Christus *dilexit* » — und, so fügen wir bei, « *diligit* ». Denn der über alles menschliche Erkennen erhabene Erweis der Gottesliebe Christi ist nicht vorüber. Er dauert im heiligen Meßopfer fort. Wir haben nämlich *nicht neben* dem Kreuzopfer *noch ein anderes* Opfer ; nein — wir haben *in der heiligen Messe* das Kreuzesopfer *noch* : das unvergängliche *Denkmal* der Liebe Christi zum dreieinigen Gott, den unwiderstehlichen *Tatbeweis*, daß Christus ist : Verbum spirans amorem Dei.

b) *Verbum spirans amorem proximi.*

Bei der Beschreibung der Nächstenliebe des menschengewordenen Wortes kommt es uns weniger darauf an, nachzuweisen, daß auch sie *tatsächlich* über alles menschliche Erkennen groß gewesen ist, gegenwärtig noch ist und immerdar sein wird.¹ Davon sind wir von vornherein überzeugt, da seine Nächstenliebe nur eine Betätigung seines Gottesliebe ist (S. c. G. III c. 118). Größeren Wert legen wir auf die *Begründung* dieser Tatsache. Von ihr versprechen wir uns nämlich den Gewinn, das *Vorbildliche* an Christi Nächstenliebe besser herausstellen und damit auch nachdrücklicher auf *die* Merkmale hinweisen zu können, die *unsere* Nächstenliebe haben muß.

Wie die *wesenhafte* Liebe in Gott, der Heilige Geist, aus dem ewigen *Worte*, der persönlichen *Wahrheit*, hervorgeht ; wie sodann die *geschöpfliche* Gottesliebe des menschengewordenen Wortes aus der Erkenntnis der vollen *Wahrheit* über Gott hervorbricht : so entströmt auch seine Nächstenliebe aus einem vielsagenden *Worte*, der *lautersten Wahrheit* über den Nächsten (De Veritate q. 20 a. 4).² Und dieses liebe-entzündende Wort lautet : *Quia tui sunt* (Joa. 17, 9). Weil sie aus und durch sich selber nichts *sind* und nichts *haben*, sondern *daß* sie sind und *was* sie haben, einzig und allein durch dich ist, so gehören sie sich nicht selbst an, sondern « *sind ganz dein* ». *Wegen* dieser und *in* dieser ihrer *Zugehörigkeit* zum dreieinigen Gott sind sie *liebenswert* und vom Herzen Jesu wahrhaft *geliebt*. Das also ist das erste

¹ Dilectio ipsius ad nos, quanta sit, hic non cognoscere possumus (In Joa. c. 17 lectio 5).

² Quod autem aliquid actu ametur, procedit et ex virtute amativa amantis et ex intelligibili apprehenso, quod est *verbum* conceptum de amabili (Opusc. I c. 49).

untrügliche Kennzeichen der *christlichen* Nächstenliebe, daß sie aus *der Wahrheit* — quia tui sunt — geboren ist und aus ihr ihre Nahrung zieht; in ihr verbleibt, groß wird und zur Vollendung kommt. Oder um das prägnante johanneische Wort mit einer thomistischen Wendung wiederzugeben: «Christus liebt einen jeden Menschen in dem Maße, als ihm das *Naturgut* des menschlichen Daseins und Lebens, das *Gnadengut* der Gotteskindschaft und das *Gloriengut* der Gottsanschauung bereits *zuteil* geworden ist, oder noch *zugedacht* ist». — Sic enim proximus (a Christo) caritate diligitur, quia in eo *est* Deus, vel ut in eo *sit* Deus (De Caritate q. un. a. 4). —

In *der* Seele, in der Christi Wort: quia tui sunt — ein Echo weckt, da entzündet sich die Nächstenliebe an der *Wahrheit*. Und darum ist sie in ihrer Nächstenliebe auch echt und wahr, christus-ähnlich und christusförmig. «Um freundlich und liebevoll zu sein», gesteht der am 23. Dezember 1921 im Rufe der Heiligkeit verstorbene P. W. Eberschweiler, «um jemanden von Herzen und aufrichtig zu lieben, brauche ich nicht mehr längere Bekanntschaft, oder längeren Verkehr. Warum nicht? — Weil ich mit deiner Gnade, o mein Gott, gleich *in jedem*, auch beim ersten Zusammentreffen, das gewahre und im Auge habe, warum er liebenswürdig ist: *dich, o mein Gott, in ihm und ihn als den deinen*». ¹ Wo aber der Glaube Christi Wort und Christi Werturteil über den Menschen noch nicht verkündet hat, oder nicht mehr verkündet; wo der Glaube Christi Wahrheitserkenntnis über die Zugehörigkeit des Menschen zu Gott nicht in die Seele hineinstrahlt, da suchst du vergebens nach christlicher Nächstenliebe, oder du findest doch höchstens deren Zerrbild. ²

Weil Christi Nächstenliebe sich an der lautersten *Wahrheit* entzündet, ist sie so groß und herrlich in ihren *Eigenschaften*, so unermesslich in ihren *Wohltaten* für die Menschen. Sie hat keine Spur von Ausschließlichkeit; sie ist *nicht individualistisch*, sondern teilt sich jedem einzelnen und allen ohne Ausnahme rückhalt- und restlos mit (Opusc. 54 c. 13). Darum erhebt sie sich in der Eigenschaft ihrer Universalität und Ungeteiltheit himmelhoch über unsere Nächstenliebe. *Unsere* Nächstenliebe kann zwar viele, ja alle Menschen umfassen, aber sobald sie sich bemüht, «allen alles zu werden» (1 Cor.

¹ W. Sierp, Wilhelm Eberschweiler S. J. Ein Apostel des inneren Lebens. Freiburg 1928, S. 37.

² Nam fides est cognitio Verbi Dei. Et hoc Verbum nec perfecte habetur, nec perfecte cognoscitur, nisi etiam habeatur amor quem spirat (In Gal. c. 5lectio 2).

9, 22), fühlt sie ihre Unzulänglichkeit und Ohnmacht ; sieht sich durch unbezwingbare Schranken eingeengt. Ich kann hundert Freunden nicht dieselbe Hingabe zuwenden wie einem einzigen. Das menschengewordene Wort aber kann es und tut es unausgesetzt. — *Ipsius autem dilectio non privata est, sed communis ad omnes* (Opusc. I pars II c. 5). — Es tut es mit einer unwandelbaren *Treue* — *fidelissime* — (Opusc. 54 c. 14), mit der größten *Selbstlosigkeit* — *liberalissime* — und in der vollkommensten Übereinstimmung und Anpassung an das *Liebenswerte* im Nächsten — *ordinatissime* — (De Malo q. 1 a. 1).

Christi Nächstenliebe entzündet sich noch an einem andern wahrheitsschweren Worte, das auch in unserer Seele einen Widerhall findet und für die Nächstenliebe wirbt. Es lautet : « *Omnia tua mea sunt* » (Joa. 17, 10). — All das deine hast du mir zum ungeteilten, gemeinsamen Mitbesitz mit dir gegeben. « *Es ist mein* », aber ohne aufzuhören « *dein zu sein* », dem « *omnia mea tua sunt* » (Joa. 17, 10). Als Entgelt kann ich *dir* nichts geben, was dir nicht schon zugehörte, oder was dir Nutzen bringen könnte. Und doch drängt mich die *Dankbarkeit*, für alles, was ich von dir erhalten habe und nunmehr besitze, ein *gleichwertiges* Entgelt zu geben, mich in *gleichem* Maße dir gegenüber freigebig und großmütig zu zeigen. — « Was soll ich *dem Herrn* vergelten für alles, was er mir erwiesen hat ? » — so fragt dankbaren Herzens das menschengewordene Wort durch den Mund des Psalmisten (Ps. 115, 12). Weil es dem Herrn *selbst* nicht unmittelbar vergelten *kann*, andererseits aber das Herzensbedürfnis der schenkenden Gegenliebe und Dankbarkeit befriedigt werden soll, so hast du ihm, o Gott, den *Nächsten* als deinen Stellvertreter zur Seite gegeben, damit er dich nun auch in *ihm*, dem Nächsten liebe. Denn du bist ja *in ihm*, dem Nächsten. — Ist das nun nicht ein werbender Zug am Christusbilde, daß nämlich Christus sich selbst und all das Seine dem Nächsten hingibt und so Gott gegenüber seine *schenkende* und *vergeltende* Gegenliebe betätigt und seine *Dankesschuld* einlöst.¹

Ihm ist durch ein besonderes Gnadengeschenk die *Gottverbundenheit* und *Gottgeeinheit* in einzigartiger Weise zuteil geworden (De Veritate q. 29 a. 5). Als Entgelt schenkt er *uns* seine heiligende *Gegenwart*, « ist bei uns alle Tage bis ans Ende der Welt » (Matth. 28, 20) unter den eucharistischen Gestalten und *vereinigt sich mit uns aufs*

¹ Debitum dilectionis fraternae ita solvitur, quod semper debetur, quia dilectionem proximo debemus *propter* Deum, cui sufficienter recompensare non possumus (In Rom. c. 13, lectio 2).

innigste in der hl. Kommunion.¹ « Was soll er dem Herrn vergelten » (Ps. 115, 12) für den Höchstgrad der *Gottähnlichkeit* und *Gottförmigkeit*, zu dem ihn die wunderbare Ausstattung seiner menschlichen Natur erhebt? Wir antworten mit dem Apostel Paulus: « Er ward den *Menschen gleich* und ward im Äußeren als ein Mensch erfunden » (Phil. 2, 8); er wollte « in allem den *Brüdern ähnlich* werden » (Hebr. 2, 17).² Und « was soll er endlich dem Herrn vergelten » für die *Gabe* seines so kostbaren Lebens, seiner unschätzbaren Natur- und Gnadengüter, seiner unermesslichen Freuden im Genusse der Anschauung Gottes? — Durch eine geistige Freund- und Geschwisterschaft, eine übernatürliche Braut- und Gemahlschaft mit uns verbunden, will er seine Reichtümer nicht zum ausschließlichen *Alleinbesitz* und *Alleingenuß* innehaben. Er will sie alle zum *Mitbesitz* und *Mitgenuß* an uns alle weitergeben. Und was tauscht er dafür *von uns* ein? In stellvertretender Sühne und Genugtuung übernimmt er von uns das *Elend unserer Sünde*- und *Strafschuld* und gibt zu deren Einlösung unter den größten Leiden sein kostbares Leben für uns und zu unsern Gunsten in die Hände seines Vaters zurück (Opusc. 54 c. 11).³

So verpflanzt er das *eigentlich Göttliche* in der Liebe, die Gott zu uns hat, in seine Nächstenliebe hinein. Jenes aber liegt in dem *Erbarmen* mit unserem Elende und unserer Not; in der *Geduld*, mit der Gott unsere Fehler erträgt; in der *Güte*, mit der er uns beschenkt; in der ununterbrochenen *Fürsorge* für unser wahres Wohl. Dieses alles können wir Gott nicht unmittelbar erwidern. Christus aber belehrt uns durch sein Beispiel, wie wir durch die verzeihende, geduldige, helfende, dienende Liebe zum Nächsten die Liebe Gottes zu uns entgelten und dadurch selber zu immer größerer *Gottähnlichkeit* emporwachsen können. — Nil ita divinum est, quam de aliis bene mereri. Calamitoso sis Deus, *Dei misericordiam imitando*. — Mit diesem Gedanken, den der hl. Gregor von Nazianz in seiner Rede: De pauperum cura — entwickelt, scheiden wir von dem Christusbilde. Es trägt nicht umsonst den Titel:

Verbum Dei spirans amorem.

(Fortsetzung folgt.)

¹ Opusc. 54 c. 10.

² Opusc. 54 c. 9.

³ Tanta autem bonitas Verbi, cui non est mensura, vel numerus, tantam requirebat societatis coniunctionem, ut de omnibus bonis suis nullum incommunicatum retineret et de malis suorum nullum insusceptum relinqueret (Opusc. 56 c. 2).